

Am 12. November 1866 wurde die Sekundarschule Laupen mit 57 Schülerinnen und Schülern und zwei Lehrern in zwei Klassen eröffnet.

Die «Sekundarschule Laupen» feiert ihr «150 jähriges» Jubiläum

„Tempora mutantur, nos et mutamur in illis“ – „Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen“

Diesen Spruch mussten wir uns in meiner Schulzeit im Lateinunterricht einprägen. Wir hielten es für eine Lebensweisheit der alten Römer, aber tatsächlich ist es erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich. Auf Ovid geht das Motiv zurück, dass sich alles ändert. «Omnia mutantur», hatte er geschrieben. Er lebte in der Zeit der römischen Bürgerkriege um Christi Geburt. Das war zweifellos eine Zeit raschen Wandels. Dass die beiden Worte eineinhalb Jahrtausende später, 1545, von einem lutherischen Theologen neu und einprägsamer formuliert wurden, lag an der Reformation des Christentums. Das 16. Jahrhundert war eine Wendezeit. In der abendländischen Geschichte gilt es als das Anfangsjahrhundert der Neuzeit. Die ganze historische Epoche der Neuzeit war eine Phase sehr rascher Veränderungen. Kein halbes Jahrhundert ließe sich rückblickend als „stabil“ einstufen.

Dass die Schule, inmitten dieses gewaltigen Wandels und der auch daraus resultierenden Ängste, sich auch verändern und anpassen muss, liegt auf der Hand. *Omnia mutantur!*

Wie schreibt doch der begnadete Chronist Marcel Reber in seiner Festschrift zur 125-Jahr Feier der Sekundarschule Laupen vor 25 Jahren, im Hinblick auf die Umstellungen des damaligen Schulmodells: *Der Blick in die Zukunft unserer Schule verliert sich im Nebel. Einiges, was auf uns zukommt, lässt sich in Konturen erahnen; vieles ist noch ungewiss. Trotzdem ist es nötig, den weiteren Weg zu planen. Ein Ausschuss, zusammengesetzt aus den beiden Schulkommissionspräsidenten, dem Vorsteher der Primar- und der Leiterin der Sekundarschule, ist seit geraumer Zeit damit beschäftigt, die möglichen Entwicklungen zu studieren und gangbare Wege aufzuzeigen.*

Nun, 25 Jahre später, gibt es die zwei Schulkommissionen nicht mehr, es gibt noch eine Bildungskommission mit umfassenderen Tätigkeitsbereichen, wobei auch deren Zukunft und Weiterbestehen in Frage gestellt ist. Einen Vorsteher der Primarschule gibt es genau so wenig wie eine Leiterin der Sekundarschule; es gibt einen Schulleiter, der für alle schulischen Bereiche zuständig ist, vom Kindergarten bis zur 9. Klasse. Ja, die Sekundarschule Laupen wie vor 25 Jahren gibt es auch nicht mehr, alle Schülerinnen und Schüler besuchen gemeinsam ab der 7. Klasse die Sekstufe 1 der Schule Laupen, unterrichtet werden sie von Lehrpersonen, welche gemäss ihrer Ausbildung die Befähigung haben, Jugendliche in dieser Altersgruppe zu unterrichten. Sekundarlehrpersonen der ursprünglichen Prägung sind ein auslaufendes Modell, sterben aus oder passen sich in das neue Modell ein.

Der Wandel wird weiter gehen, ist nie abgeschlossen, die Schule ist ein Spiegelbild der Gesellschaft. Gerade ist die Schule damit beschäftigt, sich auf einen neuen Lehrplan einzustimmen, den Lehrplan 21, die Ablösung vom Lehrplan 95. *Omnia mutantur!*

Auch wenn wir das 150 jährige Bestehen einer Schule feiern, die es seit rund 20 Jahren in der ursprünglichen Form nicht mehr gibt, wollen wir trotz allem einen Blick zurück werfen in die Vergangenheit. Grundlage meines Textes bilden auch hier die Festschrift von Marcel Reber, der mir freundlicherweise die Erlaubnis gegeben hat, daraus zu zitieren, und die Arbeit von Liselotte Lüscher, «*Von der Sekundarschule zur Gesamtschule?»* Die Bilder stammen aus dem Schulmuseum Bern.



Tauchen wir ein in die Schulgeschichte: Die Julirevolution in Frankreich von 1830 hatte die ganze Schweiz überrascht und «eine breite, landesweite Bewegung» ausgelöst. Die Liberalen fassten wieder Mut, und die seit Jahren bestehende Bewegung wurde «beschleunigt». Elf Kantone – darunter auch Bern – bestätigten in neuen Verfassungen die Volkssouveränität und die Errichtung repräsentativer Demokratien.

Nicht alle Mitglieder des bernischen Verfassungsrats, der ab Februar 1831 tagte, waren von Anfang an damit einverstanden, dass die Verfassung der neu zu gründenden repräsentativen Demokratie einen

Schulartikel enthalten solle. Es wurde «tadelnswertes Zentralisieren» und damit «Hoffnung auf Bezahlung der Schule durch den Staat» befürchtet. Begleitet von massiver Kritik an den bestehenden Zuständen, zum Beispiel mit Äusserungen wie die Kinder würden «wie Papageien» erzogen» und «nicht zum Fleiss, zur Tätigkeit, zu nützlichem Wirken ermutigt», schlug der Ausschuss des Verfassungsrates doch einen Schulartikel vor, der auch genehmigt wurde. Der eigentliche Grundsatz darin lautete: «Die Sorge für Erziehung und Unterricht der Jugend ist Pflicht des Volkes und seiner Stellvertreter.»

Zu reden gab der Absatz zu den Finanzen. In der abschliessenden Formulierung wurde dabei verdeutlicht: «Der Staat soll die öffentlichen Schulen und Bildungsanstalten unterstützen und befördern». Kritisch wurde hier allerdings bemerkt, der Staat könne nur die Universität, die Gymnasien und das «Schullehrerseminarium direkt besorgen» – nicht aber die Primarschulen oder «insbesondere» an gewissen Orten zusätzlich noch die Sekundarschulen. Eingangs wurde auch die Lehrfreiheit formuliert. Damit sollte wahrscheinlich ein staatliches Unterrichtsmonopol verhindert werden. Ein wichtiger Absatz betraf schliesslich die Schulpflicht: «Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die unteren Schulen vorzuschreiben ist», lautete er. Die Schule war nun ebenfalls keine «Kirchenschule» mehr, wie noch in den rund drei Jahrzehnten nach der Helvetik. Mit der neuen Verfassung trat anstelle des Kirchenrates das Erziehungsdepartement als zuständiges Organ für das bernische Schulwesen. Das Obligatorium des Volksschulunterrichts war beschlossener Grundsatz.

Doch die Schulpflicht war noch Jahrzehnte später nicht durchgesetzt. Die mit dem Primarschulgesetz von 1835 neu eingeführte Sommerschule – bis jetzt gab es nur im Winter regulären Unterricht – stiess vor allem auf dem Land auf wenig Gegenliebe. Die Bauern brauchten ihre Kinder für die Landarbeit, und so fehlte noch 1873 ein Schulkind im Kanton Bern durchschnittlich an 33 Halbtagen und oftmals unentschuldig im obligatorischen Unterricht. Das Fabrikgesetz von 1877 verbot zwar die Kinderarbeit, aber in der Landwirtschaft war sie weiterhin gang und gäbe. Doch das Schulobligatorium war eine zentrale Forderung der Liberalen, und so fand dieses 1874 schliesslich auch Eingang in die Bundesverfassung.

Schulen, die höheren Ansprüchen genügen sollten als Primarschulen, gab es im Kanton Bern schon, bevor 1839 ein Sekundarschulgesetz beschlossen wurde. Es waren ausschliesslich Privatschulen. Meist gründeten Hausvätervereine solche Schulen und garantierten ihren Fortbestand für eine bestimmte Zeit. Oft wurde an einen Staatsbeitrag gar nicht gedacht, aber immerhin leisteten die Gemeinden oft einen Beitrag. Geografisch waren diese Schulen nicht gleichmässig im Kanton verteilt. Die meisten Sekundarschulen gab es im Oberaargau, weitere im vorderen Emmental und im Seeland. Die Gründungen konzentrierten sich sichtbar auf Gegenden, in denen Handel oder handwerklich- industrielle Tätigkeiten von Bedeutung waren.



In Laupen dauerte es also vergleichsweise recht lange bis zur Gründung einer Sekundarschule. Die Laupener Primarschule hatte es in der Zeit mit wachsenden Schülerzahlen zu tun, der nur mit der Eröffnung einer vierten Primarschulklasse zu begegnen war (bei 189 Kindern, 50 Kinder pro Klasse erachtetete man damals als vertretbar!) Der damalige Präsident der Primarschulkommission, der Arzt Dr. Eduard Bähler, setzte sich nun für eine geradezu revolutionär zu nennende Idee ein: Anstatt eine vierte Primarschulklasse zu eröffnen, schlug er die Eröffnung einer zweiklassigen Sekundarschule vor, und zwar einer unentgeltlichen! Dem umtriebigen und weitsichtigen Arzt gelang es, die Burgergemeinde und 30 Gemeindeglieder zu einem freiwilligen jährlichen Beitrag von Fr.15.- oder weniger zu verpflichten.

Am Donnerstag, 29. März 1866, fand dann die denkwürdige Gemeindeversammlung statt. 18 (!) Männer, etwa 10% der Stimmberechtigten, sagten Ja zur Gründung einer unentgeltlichen Sekundarschule, womit Laupen in Schulkreisen für grosses Aufsehen sorgte. Noch musste aber viel Vorarbeit geleistet werden: Eine Schulkommission war zu wählen, die beiden Stellen mussten ausgeschrieben, ein Reglement ausgearbeitet werden, die Raumfrage im alten Primarschulhaus, eine Option war der Estrich, musste geklärt werden. Am 12. November 1866 war der wichtige Tag da: Die Sekundarschule Laupen wurde eröffnet! Sämtliche 57 Kinder aus

der Oberstufe der Primarschule wurden aufgenommen! Dies rief beim Primarschulinspektor heftigen Protest hervor, er beklagte sich in einem Brief bei der Erziehungsdirektion, dass in Laupen «*die Primarklassen ausgedrückt worden sind wie eine Zitrone, um 57 Kinder an die Sekundarschule zu liefern, und so dieselben so recht eigentlich verhunzt worden sind.*»



Die ersten Jahre der Sekundarschule gestalteten sich aus verschiedenen Gründen schwierig: Die Neueintretenden mussten eine Prüfung ablegen, welche oft eine zu hohe Hürde darstellte. Die ländliche Bevölkerung hatte Mühe mit dem strengeren Reglement für Absenzen. Die Primarlehrer standen der neuen Konkurrenz abwegig gegenüber. Die beiden ersten Lehrpersonen erwiesen sich als tragische Figuren: Der eine war dem Alkohol verfallen, der andere hoch verschuldet und verbittert. Die Schulkommissionspräsidenten traten reihenweise zurück.

Die einst von Hausvätervereinen als Privatschulen gegründeten wenigen Sekundarschulen – bei der Verabschiedung des ersten Sekundarschulgesetzes 1839 waren es nur 16 im ganzen Kanton – nahmen mit der Zeit so stark zu, dass man sich im Grossen Rat des Kantons Bern begann um die Existenz der Oberstufe der Primarschule, der späteren Realschule, zu sorgen. Für immer mehr Eltern war die Sekundarschule für ihre Kinder ein Muss, verlangten doch immer mehr Berufe für den Einstieg Sekundarschulbildung. Um 1950 besuchte in den Städten und grösseren Ortschaften die Hälfte der Kinder die Sekundarschule und später stieg sogar der gesamtkantonale Durchschnitt auf über 50 Prozent.

Erst 1957 wurde das Schulgeld für den Besuch der Sekundarschule flächendeckend abgeschafft. Der Privatschulcharakter hielt sich lange. Gleichzeitig wurde die Sekundarschule im Mittelschulgesetz mit dem Gymnasium verknüpft, obwohl es schon früh Stimmen gab, die forderten, dass ein Volksschulgesetz gemeinsam für Primar- und Sekundarschule zu erstellen sei.

Bedrohlich für die Bedeutung und das Gewicht der Sekundarschule innerhalb der Volksschulbildung war die Forderung nach einer Verkürzung dieser Stufe um zwei Jahre und damit die Anpassung der Ausbildungsdauer an die der meisten anderen Kantone der Schweiz. Im Grossen Rat hatte der Vorschlag bei der Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung 1985 zu heftigen Kontroversen geführt und war abgelehnt worden. Viele fürchteten, das sei der erste Schritt zu einer Gesamtschule für den ganzen Kanton. Doch das Volk teilte diese Furcht nicht und beschloss 1990 aufgrund einer Initiative die Verkürzung. *Omnia mutantur!*

Ein Jahr später feierte die Sekundarschule Laupen ihr 125 jähriges Jubiläum – mit einem grandiosen Festakt und der schon erwähnten Festschrift von Marcel Reber. Die früher fünf Jahre dauernde Sekundarschule war nun um zwei Jahre verkürzt und als Resultat der Gesamtschuldiskussion und der kantonalen Versuche, die es kurz darauf gegeben hatte, konnte man nun die Sekundarschulstufe in Niveaus umwandeln oder die Durchlässigkeit zwischen den beiden Zügen erhöhen. In Laupen wurden gar beide Modelle erprobt, bis sich dann das durchlässige Modell Manuel 3a durchsetzen konnte. Die Sekundarschulstufe wurde zwar nicht aufgelöst, aber sie wurde geschwächt und man war damit der «Volksschule für alle» näher als früher. *Omnia mutantur!*



Ab 1996 ging es dann mehr oder weniger Schlag auf Schlag: Diverse Revisionen des Volksschulgesetzes, breite Diskussionen um die Ausrichtung der Volksschule, Debatten um integrative Schul- und Unterrichtsformen ab 1998, ein heftiges Ringen um eine kantonale Harmonisierung rund um die Abstimmung von 2006, daraus resultierend massive Auseinandersetzungen rund um den koordinierten

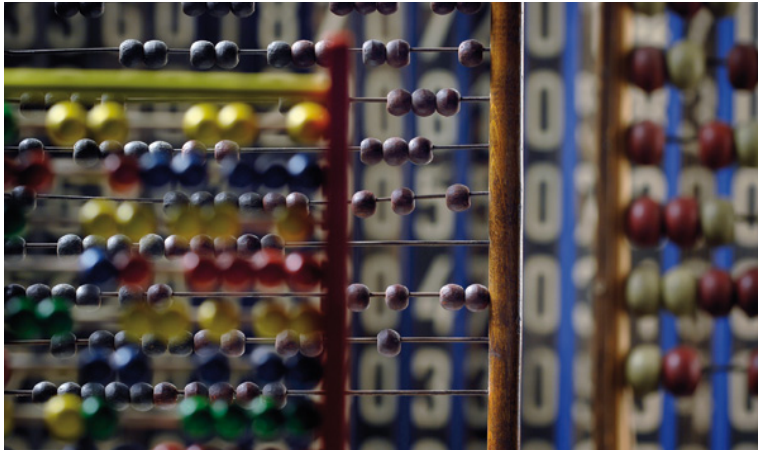
Fremdsprachenunterricht sind nur einige der Stichworte, welche Bildungsverantwortliche auf Trab hielten und für Unruhe sorgten auf der Dauerbaustelle Schule. *Omnia mutantur!*

Und jetzt sorgt der Lehrplan 21 mit seiner Kompetenzorientierung, der ab 2018 schrittweise eingeführt werden soll, für neuerliche Unsicherheiten wegen diverser Widerstände.

Und es wird munter so weitergehen: Spätestens bei der Umsetzung des Lehrplans 21 wird es nämlich erneut eine Diskussion über die selektionsfreie Schule geben – in allen Fächern. Denn das kompetenzorientierte Konzept des Lehrplans 21 widerspricht der aktuellen Benotungspraxis grundsätzlich. Die Diskussionen sind lanciert, erste Positionen sind schon bezogen. *Omnia mutantur!*

Die Beurteilung zu harmonisieren und vielleicht die Selektion nach den ersten acht Jahren der Schulpflicht infrage zu stellen, das hatte die EDK, als politisches Gremium, nicht gewagt. Die Sekundarschulstufe des Kantons Bern hat die Reform, ohne gross Schaden zu nehmen, vorerst einmal überlebt!

Der Blick zurück auf die Entwicklung der Sekundarschule zeigt, dass die Sekundarschule als Standesschule



geschaffen wurde, der Gedanke an die Chancengleichheit war damals weit weg. Die Sekundarschule ist im Laufe der Zeit von der einstigen «Schule der Wenigen» zur «Schule der Meisten» geworden. Nach verschiedenen Versuchen, die Selektion aufzuweichen oder gar abzuschaffen, hat uns die Angst gepackt, die weiteren Schritte zur «Schule für alle» anzugehen. *Nonne omnia mutantur?*

Schliessen wir den historischen Bogen, wenden wir uns einem anderen Jubiläum zu: In diesem

Jahr feiert der grosse Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi seinen 270. Geburtstag. Wie lautet einer seiner bekannten Sätze? *«Vergleiche nie ein Kind mit einem andern, sondern immer nur mit sich selbst.»*

Kehren wir wieder in die Gegenwart zurück! Die alte Form der Sekundarschule mit ihrem zum Teil etwas elitären Beigeschmack ist spätestens mit der Einführung des Schulmodells 6/3 (sechs Jahre Primarschule, 3 Jahre Sekundarstufe 1) und dem Laupener Entscheid, die Stufe in einem kooperativen Modell (zuerst Spiegel 3b, dann Manuel 3a) zu führen, verschwunden. Hunderte von Kindern haben in Laupen nach dem Übertritt nach der 6. Klasse bereits eine Selektion erlebt, die korrigierbar bleibt oder stark abgeschwächt ist. Im beliebten Manuelmodell sind der Sekundar- und der Realschulzug durchlässig, das heisst, dass man den Zug später noch wechseln kann. Es bleibt zu hoffen, dass, was diese Kinder erleben, längerfristig wirkt, auf Eltern, Lehrpersonen und auf die Politik. *Omnia mutantur!*

Die Sekundarstufe I der Schule Laupen hat die Turbulenzen der letzten 25 Jahre gut und unaufgeregt überstanden. Ein intaktes und offenes Lehrerkollegium arbeitet zeitgemäss in einem grosszügigen Schulareal und hat das Vertrauen der Bevölkerung, die ihr ihre Jugendlichen anvertraut. Sie hat die Kraft und die notwendige Gelassenheit, weitere Turbulenzen schadlos zu überstehen, weil sie sich auf das Wesentliche konzentriert. Wie schrieb doch Marcel Reber unter dem Stichwort «Zukunft» voraussehend: *Wie viel sich indessen auch geändert hat, und was noch an Veränderungen auf die Schule zukommen wird - ihre Aufgabe bleibt die gleiche: den jungen Menschen, die ihr anvertraut sind, behilflich zu sein, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten zu entdecken, zu entwickeln und zu nutzen und einen eigenen, guten Weg zu finden. Das gilt auch für die Zukunft. Alle Planung trägt freilich wenig ab, wenn die Verantwortlichen, gleichgültig in welchem Bereich und in welcher Instanz, sich nicht immer wieder bewusstwerden, dass es bei allem, was mit der Schule zusammenhängt, letztlich um die Schülerinnen und Schüler geht, um junge Menschen, über deren weiteren Weg die Schule ein Stück weit mitentscheidet.*

Übrigens: Das diesem Text vorangestellte Zitat von Ovid lautete ursprünglich «*Omnia mutantur, nihil interit*», alles verändert sich, nichts geht unter. Das ist auch beruhigend!

Marcel Spahr (Sommer/Herbst 2016)